

Acht Thesen zur *Synästhesie*

Erkenntnisse über ein
immer noch rätselhaftes
Sinnesphänomen

Von Andreas Kunz

Synästhesie bezieht sich nicht immer auf Musik

Die Ton-Farb-Synästhesie zählt zu den bekanntesten Synästhesieformen: Parameter von Klängen (Tonhöhe, Lautstärke, Klangfarbe etc.), aber auch Geräuschen bestimmen die Visualisierung, und oft werden umgekehrt beim Sehen von Farben auch bestimmte Töne oder Geräusche gehört. Das entstehende Bild überlagert sich in der Regel nicht mit dem Wahrgenommenen, sondern wird vor einem „inneren Auge“ sichtbar – im Unterschied zu Halluzinationen. Synästhesie kann sich aber auf alle Sinneswahrnehmungen beziehen. Es gibt Menschen, die fühlen einen Kitzel in der Nase, sobald sie ein grelles Licht sehen, und auch Buchstaben, Zahlen und Wörter können synästhetische Vorstellungen auslösen.

Über Synästhesie ist immer noch wenig bekannt

Die systematische Forschung begann bereits Ende des 19. Jahrhun-

derts, war und ist aber mit methodischen Problemen behaftet. Bis heute bilden Gespräche mit Synästhetikern über subjektive Empfindungen die Grundlage. Aber berichten die Probanden tatsächlich über unverfälschte Erlebnisse oder eher über erlernte Assoziationen, die jeder Mensch beim Musikhören haben kann? Übertreibt ein Proband gar, weil Synästhetiker immer noch im Ruf stehen, hochbegabt zu sein? Problematisch ist auch die Seltenheit des Phänomens der Synästhesie im engeren Sinne. Zugleich gibt es eine Vielfalt der Ausprägungen, was Verallgemeinerungen erschwert. Als Ursache wird eine Mischung aus genetischen Gründen, Zufall und Erfahrung angenommen, bei der Entwicklung spielen Emotionen eine große Rolle. Erwiesen scheint nach heutigem Wissensstand, dass Synästhetiker per se weder krank noch hochbegabt sind. Sie scheinen aber in künstlerischen und kreativen Berufen häufiger vertreten zu sein. Hirnuntersuchungen legen nahe, dass Synästhetiker ein komplexer vernetztes Gehirn haben, die Vernetzung verschiedener Sinne und verschiedener Hirnareale trage zum divergenten Denken und damit zur Kreativität bei.

Bei der Ton-Farbwahrnehmung gibt es keine Gesetze

Bereits Isaac Newton versuchte, die sieben Spektralfarben mit den sieben Tönen der diatonischen Tonleiter in Verbindung zu setzen. Dieser Tradition folgend begründete Alexander Skrjabin ein System, bei dem die Harmonien des Quintenzirkels der Anordnung des Farbkreises entsprechen: Auf rot für C-Dur folgt orange für G-Dur. D-Dur ist gelb, A-Dur grün, E-Dur ein helles Blau. In verschiedenen Blau- und Violetttönen führt der Weg über die B-Tonarten dann wieder zurück zum roten C-Dur. Naturwissenschaftliche Relevanz hat dieses System allerdings nicht, denn mathematische Relationen zwischen Ton- und Lichtfrequenzen (etwa zwischen dem Ton „C“ und „rot“) gibt es keine.

Ob Alexander Skrjabin Synästhetiker war, ist umstritten

Nach strenger Definition sind Synästhesien „zwangsmäßige Lichtempfindungen durch Schall und verwandte Erscheinungen“ (Bleuler & Lehmann, 1881). Nicht wenige Wissenschaftler neigen zu der These, dass Alexander Skrjabin in diesem Sinne nicht als Synästhetiker bezeichnet werden kann, sondern – schlicht ausgedrückt – sehr offen für Assoziationen war, die wiederum seine Vorstellungen prägten. Sein

System, bei dem der Quintenzirkel mit dem Farbkreis korreliert, beruht demnach eher auf intellektueller Faszination für das Denken in Analogien denn auf tatsächlicher Empfindung.

Zwischen Hören und Sehen bestehen Zusammenhänge

Schon die Sprache deutet darauf hin, denn mit Gegensatzpaaren wie hoch – tief, hell – dunkel, klar – trübe, beweglich – stillstehend oder voluminös – flach lassen sich sowohl visuelle als auch auditive Wahrnehmungen beschreiben. Entsprechend gibt es Analogien zwischen Malerei und Musik, besonders zwischen dem Farbton und der Klangfarbe, die beispielsweise im Fall der „Toteninsel“ sowohl beim Gemälde Böcklins als auch bei der Tonmalerei Rachmaninows (gedämpfter Orchestersound in tiefen Lagen) überwiegend düster wirkt. Auch scheinen sich noch weite-

In einem weiten Sinne ist jeder Mensch ein Synästhetiker

Nicht nur Synästhetiker empfinden laute, hohe Töne als „hell“ und leise, tiefe Töne als „dunkel“, und fast jeder Musikfreund verbindet Assoziationen oder Erinnerungen mit bestimmten Musikstücken. Plausibel in dem Kontext erscheint die Theorie, dass auditive und visuelle Reize direkt nach der Geburt noch ähnlich verarbeitet werden, erst im Verlauf der Kindheit spezialisieren sich die Sinne immer mehr.

Synästhesie kann durch Drogen hervorgerufen werden

Bei einer Umfrage berichteten über die Hälfte von 150 Marihuana-Konsumenten über Synästhesien (C. T. Tart

Synästhesie weist den Weg zum Gesamtkunstwerk

Kunstwerke, die zugleich verschiedene Sinne ansprechen – das ist ganz im Sinne von synästhetisch interessierten oder veranlagten Künstlern. So gipfelte Skrjabins künstlerische Auseinandersetzung mit der Synästhesie in dem Gesamtkunstwerk „Prométhée. Le poème du feu“, wo er auskomponierte Farbeffekte integrierte. Während es Skrjabin um die Schaffung eines mystisch-religiösen Ritualvorgangs ging, verarbeitete Arnold Schönberg in dem Drama „Die glückliche Hand“ das Trauma der

Foto: Adobe Stock



Ein schwer zu erforschendes
Phänomen: die Synästhesie

re Merkmale aus der Musik- und Bildwelt wie Melodie/Linie, Harmonie/Farbe, Rhythmus/Spiel der Formen und Mehrstimmigkeit/Perspektive zu entsprechen. Nicht zufällig wurden sowohl die Mehrstimmigkeit als auch die Perspektive in derselben Epoche entdeckt, der Renaissance; Ähnliches gilt im Impressionismus für neue (Klang-) Farben bei Monet und Debussy.

1971). Probanden, denen in einem wissenschaftlichen Versuch Meskalin verabreicht wurde, erlebten Farbwahrnehmungen, die vorher nicht aufgetreten waren. Beim „Tsonga Ritual“, einem traditionellen Fruchtbarkeitsritus in Afrika, werden unter rhythmischem Trommeln Drogen verabreicht, um blau-grüne Farbvisionen in der Gemeinschaft erfahrbar werden zu lassen.

Untreue seiner Frau und des Selbstmords des gemeinsamen Freundes. Auch in dieses Werk werden farbige Lichtspiele integriert, die hier eine emotionale Extremsituation verstärken. So korrespondiert die Eifersucht des Mannes mit einer extrem lauten Piccoloflöte und einem Farbspektrum von blutrot über orange bis zu blendend gelb. ■